

Verwandeln Bürgergemeinden sich gerade in Integrationsvehikel?

Gemeindedinosaurier unter Druck In Herzogenbuchsee bahnt sich die erste Fusion von Bürgergemeinden an. Der Vorgang zeigt: Die altmodischen Organisationen überleben nur, wenn sie sich öffnen.

Dölf Barben

Für den Kanton Bern ist es vermutlich eine Premiere. Die Fusion zweier Bürgergemeinden. Eine solche wird gegenwärtig im Oberaargau angegangen. Wenn alles rund läuft, werden die Bürgergemeinden Herzogenbuchsee und Oberönz Anfang 2025 vereint sein.

«Wir sind uns in allen Punkten einig, es ist nirgends ein Problem vorhanden», sagt Hans-Jörg Moser, Präsident der Bürgergemeinde Herzogenbuchsee. «Wir haben es im Burgerrat analysiert und beantragen diesen Weg einstimmig», sagt Hans-Ulrich Staub, Präsident der Oberönzener Bürger.

Noch vor Mitte Jahr werden die Versammlungen entscheiden, ob die Verhandlungen offiziell aufgenommen werden. Im Herbst wird ein Grundlagenbericht präsentiert und im Frühling nächsten Jahres werden die Burgerversammlungen die definitiven Entscheide fällen.

Doch warum erfolgt die Fusion überhaupt? Und warum erst jetzt? Die zweite Frage stellt sich, weil sich die Einwohnergemeinden Herzogenbuchsee und Oberönz bereits auf Anfang 2008 zusammengeschlossen hatten. Die Fusion der Bürgergemeinden war damals kein Thema. So gab es fortan eine Einwohnergemeinde mit zwei Bürgergemeinden auf ihrem Territorium, was es im Übrigen auch andernorts gibt, so etwa in Langenthal.

Burgernutzen ist passé

In den 15 Jahren seit der Fusion sei es im Ortsteil Oberönz zu einem «dramatischen Abgang» von Bürgerinnen und Bürgern gekommen, sagt Hans-Ulrich Staub. Die Abwanderung junger Leute fiel besonders ins Gewicht. Noch funktioniere der Burgerrat, sagt Staub, «aber es fehlen jene, die in fünf oder zehn Jahren das Ruder übernehmen könnten».

Die Bürgergemeinde Oberönz hat rund 30 Angehörige und nennt 28 Hektaren Wald und 15 Hektaren Kulturland ihr eigen.

Die Bürgergemeinde Herzogenbuchsee ist deutlich grösser. Sie zählt rund 130 Angehörige, verfügt über 181 Hektaren Wald und 70 Hektaren Kulturland, was rund einem Viertel des Gemeindegebietes entspricht. Sie hat einen Forstbetrieb mit einer Handvoll Angestellten. Es gibt in absehbarer Zeit keine Zukunftssorgen.

Der Zusammenschluss ermöglicht es der Bürgergemeinde Oberönz, in einem gewissen Sinn weiter zu existieren. «Sie wird nicht aufgelöst, sie kann mit uns weiter bestehen», sagt Hans-Jörg Moser, der Präsident der Bürgergemeinde von Herzogenbuchsee.

Inzwischen scheint der Schritt auch sonst ganz folgerichtig zu sein. Seit der Fusion der Einwohnergemeinden ist in den Pässen der Oberönzener Bürgerinnen und Bürger ja auch der Heimatort Herzogenbuchsee eingetragen, wie Hans-Ulrich Staub bemerkt.

Bürgergemeinden verfügen meistens über Wald und Kultur-



Hans-Ulrich Staub (links) und Hans-Jörg Moser sitzen vor dem Forsthaus der Bürgergemeinde Oberönz. Die beiden Präsidenten sehen der Fusion zuversichtlich entgegen. Foto: Franziska Rothenbühler

«Wer mithelfen will, ein Naherholungsgebiet in Schuss zu halten, und überzeugt ist, damit etwas Gutes zu tun, ist bei uns richtig.»

Hans-Jürg Moser
Präsident Bürgergemeinde Herzogenbuchsee

land. Bürgerinnen und Bürger profitieren da und dort vom sogenannten Burgernutzen – etwa in Form von Brennholz. Vielerorts wird heute aber darauf verzichtet – auch in Herzogenbuchsee und Oberönz.

«Das liegt gar nicht mehr drin», sagt Hans-Jörg Moser. Er räumt freimütig ein, der Nutzen, einer ländlichen Bürgergemeinde anzugehören, sei hauptsächlich ideeller Natur. «Wer mithelfen will, ein Naherholungsgebiet in Schuss zu halten, und überzeugt ist, damit etwas Gutes zu tun, ist bei uns richtig.»

Gutes tun, statt vom Burgernutzen zu profitieren: Das klingt so, als wären Bürgergemeinden einem Wandel unterworfen. Früher fanden sich darin die alleingesessenen Familien. Heute sind sie viel offener gegenüber Neuzugängen. «Wir sind auf solche angewiesen», sagt Moser. «Sonst sind wir in zwanzig Jahren ebenfalls an einem Punkt, wo wir nicht mehr funktionsfähig sind.»



Die Pflege ihres Waldes: Das ist für viele Bürgergemeinden eine der Hauptaufgaben – wie hier im Bürgerwald von Aarwangen nach einem Unwetter im Sommer 2011. Foto: Thomas Peter (Archiv)

Elias Maier, Geschäftsführer des Verbands bernischer Bürgergemeinden und burgerlicher Korporationen, bestätigt dies. Es gebe eine Tendenz, die Einbürgerungen zu erleichtern. Sei es früher primär darum gegangen, burgerliche Familien beisammen zu halten, werde seit einigen Jahren eine Öffnung registriert. Fürs Fortbestehen der Bürgergemeinden sei das wichtig, sagt Maier. Gerade kleinere Gemeinden seien gefordert, sich aktiv um neue Bürgerinnen und Bürger zu bemühen. «Sonst drohen Überalterung und Aussterben.»

«Es geht wieder aufwärts»

Wie das funktioniert, zeigt sich ein paar Kilometer östlich von Herzogenbuchsee. Auf dem Gemeindegebiet von Langenthal gibt es die beiden Bürgergemeinden Langenthal und Schoren. Die Situation ist somit mit der gegenwärtigen in Herzogenbuchsee vergleichbar. Schoren war bis 1898 eine eigenständige Gemein-

de – bis zur Fusion mit dem grossen Nachbarn. Die Bürgergemeinde ist somit schon über 120 Jahre lang eigenständig geblieben. «Wir wollen das in jedem Fall auch bleiben», sagt Präsident Hanspeter Meyer.

Die Probleme, mit denen die Bürgergemeinde Oberönz konfrontiert ist, zeichneten sich in Schoren ebenfalls ab. «Wir hatten immer weniger Leute», sagt Meyer. Dann aber habe man die Kriterien für eine Einbürgerung gelockert – «seither geht es wieder aufwärts». Am Tiefpunkt hatte die Bürgergemeinde noch 60 Angehörige. Inzwischen seien es bereits wieder um die 70, darunter auch junge Leute. Meyer spricht von einem positiven Trend.

Lange Zeit gab es in der Bürgergemeinde Schoren bloss vier Geschlechter: Meyer, Lappert, Schneeberger und Buri. Später kam die Familie Ruckstuhl hinzu. Es war mehr oder weniger eine geschlossene Gesellschaft.

Das hat sich geändert. Hanspeter Meyer sagt, die Bürgergemeinde sei für alle offen, die Interesse hätten am Ortsteil Schoren und sich einbringen möchten – bei der Pflege des Waldes zum Beispiel.

Das scheint zu funktionieren. «Wir haben auch junge Familien, die mitmachen», sagt Meyer. Einmal pro Jahr wird der Wald geputzt. Da sind auch Nichtbürger dabei. Der Zusammenhalt sei wichtig, sagt er. Zweimal pro Jahr wird im eigenen Bürgerhaus eine Versammlung abgehalten. «Mit anschliessendem Imbiss im Pintli – auf Kosten der Bürgergemeinde.»

Drei Ster Brennholz

Eine Einbürgerung kostet in Schoren einmalig 2000 Franken pro Familie. Leute, denen die Verbindung mit dem Wohnort etwas bedeute, nähmen das gern in Kauf, sagt Meyer. Zudem gibt es noch einen greifbaren Burgernutzen: drei Ster Brennholz, was gegen anderthalb Tonnen entspricht. Wer das Holz nicht will, bekommt stattdessen 120 Franken ausbezahlt.

In Schoren zeigt sich, wie Bürgergemeinden sich allmählich verändern: Von altmodischen, eher geschlossenen Gesellschaften hin zu offenen Körperschaften, die auch Neuzuzüger willkommen heissen – und dadurch lebendig bleiben.

Bürgergemeinden als mögliche Integrationsvehikel also? Ja, sagt Hanspeter Meyer, «das kann man so sehen». Wer es zu schätzen wisse, sich an einem Ort rasch daheim zu fühlen, «für den ist heute eine Bürgergemeinde wie jene in Schoren eine tolle Sache».

Von Bürgergemeinden und burgerlichen Korporationen

Bürgergemeinden waren vielerorts Marktgenossenschaften, die gemeinsam von Wald und Weiden profitierten, vom burgerlichen Nutzungsgut. Als sie verpflichtet wurden, die Armen zu unterstützen, entstanden geschlossene Körperschaften – damit klar war, wer für welche Armen zu sorgen hatte. Grosse Bürgergemeinden wie jene in Bern, Biel, Bözingen, Thun und Burgdorf leisten noch heute die Sozialhilfe für ihre Angehörigen, gemäss den heute gängigen Richtlinien. Die übrigen Bürgergemeinden entrichten der kantonalen Fürsorgedirektion als Abgeltung einen Burgergutsbeitrag. Bürgergemeinden sind keine bernische Besonderheit. In anderen Kantonen heissen sie etwa Bürger- oder Ortsgemeinden.

Als im 19. Jahrhundert die Einwohnergemeinden entstanden, kam es zu schwierigen Aufteilungen des Gemeindevermögens. Einwohnergemeinden verfügen über ein Territorium und Steuerhoheit. Bürgergemeinden sind lediglich Personengemeinden – mit teils viel Grundeigentum, vor allem Wald und Kulturland. Dieses zu erhalten, ist ihre Hauptaufgabe. Vermietung und Abgabe von Land im Baurecht ist die Regel. Verkauf die Ausnahme.

Nebst Bürgergemeinden gibt es burgerliche Korporationen. Dazu gehören Gesellschaften, Zünfte oder Bürgerbäuerten. Gemäss Kantonsverfassung haben sich Bürgergemeinden, anders als ein beliebiger Verein, zum Wohl der Allgemeinheit einzusetzen. Dies geschieht oft im Bereich der Kultur.

Burgerliche Korporationen sind ebenfalls öffentlich-rechtliche Körperschaften. Der wichtigste Unterschied ergibt sich jedoch beim Einbürgern. Wenn eine Bürgergemeinde eine Person einbürgert, erhält diese auch das Bürgerrecht der entsprechenden Einwohnergemeinde. Wenn eine Korporation jemanden einbürgert, hat das jedoch keine zusätzlichen Konsequenzen.

Seit dem Jahr 2000 sind im Kanton Bern 17 Bürgergemeinden aufgelöst und eine neu gegründet worden (Guggisberg). Gegenwärtig gibt es gemäss Angaben des Kantons noch 183. Bei den burgerlichen Korporationen ist die Tendenz zum Verschwinden noch ausgeprägter: Im gleichen Zeitraum sind 38 aufgehoben und 4 neu gegründet worden; es gibt noch 51.

Fusionen bei Bürgergemeinden gab es zumindest in den letzten 25 Jahren keine – zuvor vermutlich auch nicht. Bei den Korporationen kam es insgesamt zu zwei Fusionen – in Spiez und in Erlach.

Bürgergemeinden und burgerliche Korporationen lösen sich oft deswegen auf, weil sie Mühe haben, Leute für die Ämter zu finden. Zudem sind die administrativen Hürden höher geworden, so etwa bei der Führung der Rechnung. (db)